

Lesefrüchte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **22 (1856-1861)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vesefrüchte.

Vergleichende Pathologie.

Infectionsversuche an Thieren mit dem Inhalte des Choleradarmes.

(Aus einer Arbeit von Professor Thiersch.*)

Thiersch hatte die Sektion eines Hundes gemacht, der, nachdem er von dem Erbrochenen seines Cholerafranken Herrn gefressen hatte, unter Erbrechen, wässerigen Durchfällen und heftigen Krämpfen zu Grunde gegangen war, und an dessen Leiche sich die anatomischen Merkmale des Choleraerkrankungsprozesses vorfanden. Der Verf. begleitete 1854 bei der Choleraepidemie in München Bettendorfer auf einigen Wanderungen, die dieser damals durch Stadt und Vorstädte unternahm, um die lokalen Verhältnisse sowohl inficirter als verschonter Wohnungen kennen zu lernen. Dabei wurden beide Forscher in der Ansicht bestärkt, daß die Exkremente Cholerafranker einen wichtigen Antheil an der Weiterverbreitung der Krankheit haben. Eine Familie soll z. B. durch die Ausdünstungen eines Abtrittes angesteckt worden sein. Die bisherigen Versuche einer Uebertragung der Cholera auf Thiere durch verschiedene

*) München, 1856.

Arten der Impfung waren meistens negativ ausgefallen.

Jedoch sind folgende Resultate, die Jos. Meier im IV. Band von Virchow's Archiv veröffentlichte, etwas anderer Art:

Ein Wachtelhund, dem er 4 Unzen fäculent riechende reisswasserähnliche Exkremente eines Cholerafranken theils in den Magen, theils in den Mastdarm gebracht hatte, wurde nach 34 Stunden todt gefunden. Die Sektion ergab grauweißen, schleimigen Inhalt des Dünndarmes von mäßiger Quantität, Schwellung der geschlossenen Follikel, Injektion der Schleimhaut, im Dickdarm festen Koth, Sugillationen.

Ein ganz ähnliches Resultat hatte das Eingeben einer Unze flockenarmer, geruchloser Darmentleerung eines Cholerafranken bei einem großen Schäferhund; während weitere Versuche an vier Hunden theils keine schädlichen Folgen, theils bloß vorübergehend weiches Misten erzeugten. Ein Gegenversuch, angestellt an einem Spitzhund, mit 1 Unze gelblichen diarrhöischen Stuhls bewirkte die Kothentleerung unter ähnlichen Erscheinungen.

Thiersch experimentirte nun mit weißen Mäusen. Es sind allerdings kleine Thiere — sagt er — und wenn es auf die Größe der Thiere ankommt, so habe ich wenig Hoffnung mit den Ergebnissen meiner Versuche Eindruck zu machen. Ich denke aber, es kommt zunächst und hauptsächlich auf die Organisation der Thiere an, und wenn es sich darum handelt, ob man berechtigt ist ein Resultat, welches man an ihnen ge-

wonnen hat, auf den menschlichen Organismus zu übertragen. Ich kann zwischen den Verdauungsorganen der Maus und des Menschen keinen wesentlichen Unterschied finden. Ihr Darmkanal ist dem menschlichen ähnlicher als z. B. der des Kaninchens, sie vertragen animalische Kost fast eben so gut als vegetabilische und Blutbereitung und Stoffwechsel wird daher bei ihnen wohl in derselben Weise vor sich gehen als beim Menschen.

Die Aufgabe dieser Versuche war,

sehr geringe Mengen der nicht flüchtigen Zersetzungsprodukte des Darminhaltes Cholerafranker in die Nahrungswege von Thieren zu bringen und die Folgen hievon zu beobachten.

55 Versuche, deren jeder wenigstens 6 Tage in Anspruch nahm, wurden zum Abschluß gebracht. Von den der Ansteckung ausgesetzten 110 Thieren erkrankten 47 und von diesen starben 14. Es kam bei allen Erkrankten zu wässeriger, farbloser Diarrhoe, oder wenigstens zu fuchsförmigen entfärbten Ausleerungen. Erbrechen wurde nie beobachtet. Die Allgemein- Erkrankung kündigte sich an durch verminderte Lebhaftigkeit, Faltung der Ohren und struppiges Aussehen. Mit Zunahme der Diarrhoe verlor der Urin seinen eigenthümlichen Geruch und versiegte zuletzt. Manche wurden am ganzen Körper starr, so daß man sie für todt halten konnte. Die Sektion der Todten und einer Sterbenden ergaben übereinstimmende Resultate. Beim Deffnen der Bauchhöhle erinnerte das Aussehen des

Dünndarms augenblicklich an das Aussehen des Choleradarms aus dem asphyctischen Stadium. Diese Aehnlichkeit ergab sich durch die blaßrothe Farbe des Darms, die Blut anfällung der gröbern Venen, die beträchtliche schwappende Anfüllung des Rohres, die eigenthümliche Steifigkeit der Wandung und in den Ergebnissen beim Oeffnen des Darmes wurden sie bestätigt. Dieser war gefüllt, der Dünndarm mehr als der Dickdarm, mit wässerigem, flockigem, geruch- und farblosem Inhalt. Die Schleimhaut zeigte eine gleichmäßige, blaße Injektionsröthe. Die steife Beschaffenheit der Darmwand rührte von wässriger Tränkung her.

Das allgemeine Resultat der Versuche wird von Thiersch in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

„Bei der Zersetzung des Darminhalts von Choleraleichen und Cholera kranken kam es nach 2—6 Tagen zur Bildung eines Stoffes von specifischer Wirksamkeit.

„Dieser Stoff war nicht flüchtig, er haftete an dem getrockneten Rückstand der Flüssigkeit.

„Dieser Stoff, in äußerst geringer Menge eingebracht in die Nahrungswege der Versuchsthiere, verursachte eine Krankheit, welche in den Darmentleerungen und in der krampfhaften Affection der Muskulatur mit der Cholera übereinstimmt.

„Mehrernals konnte mit Sicherheit constatirt werden, daß dem Ausbruch der Krankheit ein Stadium der Latenz vorherging.

„Wenn die Krankheit den Tod herbeiführte, so war der Befund des Darmkanales von dem Befund,

wie man ihn bei Leichen trifft, die aus dem asphyctischen Stadium der Cholera stammen, nicht zu unterscheiden.

„In einem spätern Zeitraum der Zersetzung des Darminhalts konnte mit den nicht flüchtigen Zersetzungsstoffen desselben eine derartige Wirkung nicht mehr erzielt werden.“

Untersuchung der sogenannten Tuberkel in der Perlsucht (Franzosenkrankheit) des Rindviehs.

1) Prof. R. Birchow in Würzburg hat früher die Ansicht ausgesprochen, daß diese Affektion der sakromatösen Erkrankung des Menschen am meisten parallel stehe. Bekanntlich überziehen die eigenthümlichen knötigen und polipoiden Auswüchse vorzugsweise die serösen Häute der Brust- und Bauchhöhle; allein sie kommen auch im Innern der Organe wie der Lungen, Leber u. dgl. vor; B. sah bei einem Kalbe die Eierstöcke davon bedeckt und die ganze Tubenwand damit infiltrirt.

Diese Knoten sind bald für tuberculös, bald für fibroid gehalten worden, namentlich weil sie später käsig und kalkig faserig werden, sie haben mit den Tuberkeln in der Entwicklung, dem Gange der lokalen und constitutionellen Erkrankung sehr große Aehnlichkeit, sind aber doch davon unterschieden. Sie erscheinen zuerst als kleine perlartige Knötchen, die sich zu Gruppen oder Trauben vereinigen, über die Oberfläche hervorschieben und dann gestielt erscheinen. Die kleinen Knötchen sind durch gefäßhaltige Bindegewebszüge getrennt;

später lagert sich Kalkerde, punktförmig oder neßförmig darin ab, bis zuletzt die ganzen Knoten sich wie dichter Mörtel anfühlen. Eine andere Art der Umbildung als Verkalkung und theilweise Verfettung hat B. nie gesehen.

Mit dem Mikroskope findet man im Anfange bloß die Elemente des Bindegewebes, dessen Zellen sich theilen und vergrößern; sodann vergrößerte Bindegewebskörperchen und Kernzellen, letztere in der Größe der Eiter- oder Schleimkörperchen mit 1—2, selten mehr Kernen, diese werden körnig und entwickeln Kernkörperchen. Durch Fettmetamorphose zerfallen sie. Später werden die Bindegewebskörperchen länger und breiter, ihre Kerne wachsen ebenfalls, die Kernkörperchen theilen sich, die Kerne folgen, man findet 4—5 große Kerne in einer Reihe hintereinander, die Zellen schwellen dann auf und haben dann Aehnlichkeit mit denen des jungen Knochenmarks. Unter der Hülle bilden die mit großen Knochenkörperchen versehenen Kerne oft eine kontinuierliche Lage, die Kern- und Zellenhülle enthält eine hellgraue, feine, granulose Substanz, welche den größten Theil der Kugeln ausmacht. Gewöhnlich wird später Alles durch die Kalksalze eingehüllt.

2) Dr. Wolf, Kreisphysikus in Grüneberg (Preussen) theilt über den mikroskopischen Befund der sogenannten Knoten (Tuberkel) bei Rindvieh (in Gurlt und Hertwig's Magazin 1856 S. 248) folgendes mit: „Der breite Inhalt der Tuberkelbälge bildet eine gleichmäßige, feinkörnige Masse, worin größere, dunklere, an Zahl und Umfang veränderliche Kerne sich unterscheiden lassen. Wirkliche Zellen zeigen sich äußerst

selten, ganz vereinzelt, unvollkommen, rund, von epithelialer Bedeutung.“ Der Ref. über diese Artifel hat die mikroskopische Untersuchung wiederholt und immer gefunden, daß der Inhalt ein einfaches, elementares, wenig entwickeltes, ferniges, entweder ganz zellenloses oder nur mit einfachen primitiven Zellen spärlich versehenes Gebilde ist. Dr. Wolf bezeichnet die krankhaften Tuberkelgeschwülste als Cysten, die eine große Aehnlichkeit mit dem sogenannten Atherom- oder Colloidballe haben. Die chemische Untersuchung ergab Albumin 5 Prozent, Fett 5,64, Faserstoff 4,94, Fleisch-extrakt 2,18, Wasser 82,24 zusammen 100.

(Repert.)

Militär-Thierarzneikunde.

Die Verschiffung englischer Pferde nach der Krim.

(Nach einer Uebersetzung von A. Dürler aus the veterinarian.)

Bekanntlich ist der Transport größerer Truppen Pferde zur See sehr schwierig. Bei der großen Entfernung des Kriegsschauplatzes, auf welchem sich die letzten Jahre die vereinigten europäischen Westmächte mit dem mächtigen Rußland maßen, erreichten die Transportschwierigkeiten der englischen Cavallerie den höchsten Grad. Von den ersten Transporten ging die große Mehrzahl der Thiere zu Grunde. Anfangs April 1855 mußten wieder 755 Cavallerie-Pferde nach der